



3 Predigten zur Kirchenwahl September 2007

- Tengen / Hilzingen -

'Gott erfülle euch mit aller Freude und mit allem Frieden im Glauben, damit ihr reich werdet an

Hoffnung in der Kraft des Heiligen Geistes.' Amen.

Trilogie des Hauts Lieux de la Foi à Dieu

Vorwort

In einigen Wochen wird in unserer Kirche und in unseren Gemeinden Hilzingen und Tengen ein neuer Kirchenvorstand gewählt. Nach sechs Jahren werden einige der bisherigen Mitglieder ihr Mandat beenden, andere werden von der Gemeinde für diese Aufgabe in Form einer Wahl ernannt werden. Für mich als Pfarrer der Gemeinde hat diese Wahl zwei Aspekte: zum einen denke ich, es ist eine wichtige Angelegenheit der Kirchengemeinde sich einen Ältestenkreis zu wählen; daher halte ich mich bei der Wahlvorbereitung etwas zurück. Zum anderen ist es wichtig, daß Älteste und ein Pfarrer der Gemeinde sich in verstehen, um gut zusammen arbeiten zu können; also mache auch ich Vorschläge wer für dieses Amt kandidieren könnte. Grundsätzlich sehe ich die Wahl weniger als Wahl – wir stellen ja keine Kirchenparteien gegeneinander auf, die in ihren Gemeindekonzepten sehr unterschiedliche Vorstellungen haben, die gegeneinander Wahlkampf betreiben und nach der Wahl evt. sogar einen neuen Pfarrer für ihre Gemeinderichtung mitbringen.

Ich habe mir überlegt, nicht zu den Wahlen Stellung zu nehmen – das könnte man, es gibt viele Stellen in der Bibel, in denen von Ämtern die Rede ist. Und doch möchte ich gerne auf einige Aspekte von Gemeinde- und Glaubensformen hinweisen. Ich habe drei Geschichten geschrieben, in denen es um den Glauben in der Welt geht. Die Geschichten lauten: Die Stadt auf dem Berg, Das Kloster im Tal. Diese beiden Erzählungen liegen jetzt schon zwei drei Sonntage zurück. Heute gibt es - wie angekündigt - die Geschichte von der Stadt am Meer. Man muß diese drei Geschichten und die Gedanken darin zusammen sehen. Die ‚Stadt auf dem Berg‘ (der Titel orientiert sich an einem Wort Jesu) veranschaulicht den Aspekt der theologischen und philosophischen Fragen, mit denen sich m.A. eine Gemeinde beschäftigen sollte. In der Geschichte ‚Das Kloster im Tal‘ geht es um die spirituelle Ebene der Gemeinde, die m.E. genauso wichtig ist wie die beiden anderen Aufgaben. Der letzte Teil der Trilogie ‚Die Stadt am Meer‘ beschreibt eher die diakonischen Aufgaben der Gemeinde und die Frage, wie sehr sich Kirche auf die Nöte der Welt einlassen muß um im Namen Jesu den Hilfesuchenden Rat und Trost zu geben. Drei Geschichten, drei Bereiche des Gemeindelebens. Wer eine der Geschichten nicht mitbekommen kann, kann sie auf unserer Homepage nachlesen oder bei mir eine Kopie bekommen. Heute heißt die Geschichte:

III La Ville au bord de la mer

© MS 07

‚In zwei Tagen sind wir am Meer‘, sagte der Stadtkommandant. Wir sind jetzt jeden Tag viel gewandert. Wir sind durch schöne Dörfer gekommen, haben liebe Menschen kennengelernt, wir mußten über hohe Brücken gehen und tiefe Täler durchwandern. Es war eine anstrengende Zeit für euch.‘ Eine der drei Wanderinnen meinte: ‚Es waren wundervolle Tage. Wir haben viel gesehen, wir haben uns gefreut, wir haben manchmal geweint vor Erschöpfung, wir tragen die vielen Eindrücke und Erfahrungen im Herzen.‘ ‚Wir haben über vieles gesprochen, aber über Dich und deine Stadt am Meer haben wir nicht geredet. Du hast uns bisher nichts erzählt. Du sagtest auch nicht weshalb Du in dem Kloster gewesen bist‘, sagte eine der Frauen. Ihr Begleiter nickt nur und ging ohne eine Antwort zu geben weiter. Die Frauen sahen sich verwundert an, ließen es aber dabei bewenden und fragten ihn nicht wieder.

Am Morgen des folgenden Tages kamen sie einige Zeit nach ihrem Aufbruch von der kleinen Gaststätte, in der sie die Nacht verbracht hatten, auf eine Anhöhe. Sie hatten die letzten Ausläufer der Berge erreicht und standen auf dem letzten Gipfel. Vor ihnen erstreckte sich die weite Ebene. In der Ferne sahen sie die Küstenlinie; das Meer leuchte als blaues Band am Horizont. Die Aussicht war überwältigend. Die Wandergruppe stand eine ganze Weile und nahm das Panorama schweigend in sich auf. ‚Ich glaube, ich rieche schon den Duft des Meeres‘, lächelte eine der Frauen. Der Stadtkommandant stellte seinen Rucksack ab, er setzte sich auf eine Bank und mit einer einladenden Handbewegung bat er seine Begleiterinnen neben ihm Platz zu nehmen. ‚Ihr habt mich gefragt, aus welchem Grund ich mich ins Kloster begeben habe. An diesem Ort, an dem man das Meer und meine Stadt am Horizont liegen sieht möchte ich euch auf eure Fragen eine Antwort geben.‘ Die Frauen setzten sich im Kreis und hörten zu. ‚In der Bibel kennen die meisten Menschen Worte der Ermutigung, des Trostes, des Heils. Leider gibt es auch Worte der Mahnung und der Drohung. Ich weiß nicht, ob dies so sein muß. Ob die Menschen immer nur in diesen beiden Kategorien denken und handeln können: gut und böse. Mag sein, daß es dort wo es Licht gibt auch Schatten geben muß – obwohl, wenn es nur Licht gäbe, sich keine Schatten bilden könnten. Vielleicht wird das eines Tages im Himmel sein. Hier auf Erden müssen wir vermutlich mit weniger zufrieden sein. Jedenfalls‘, sagte er und dabei wurde sein Gesichtsausdruck etwas traurig, ‚gibt es seit uralten Zeiten Menschen die entlang der Küsten leben, die an Flußmündungen

und auf Felsen ihre Städte erbaut haben. Leider gibt es in der Bibel kein Wort der Ermutigung für diese Städte. Im Gegenteil. Bei Ezechiel heißt es über eine Stadt am Meer:

Ez 27 Das Wort des Herrn erging an mich: 2 Du, Menschensohn, stimm die Totenklage über Tyrus an! 3 Sag zu der Stadt am Meer (Tyrus): Du, die du wohnst am Zugang zum Meer, die du Handel treibst mit den Völkern bis hin zu den vielen Inseln, so spricht Gott, der Herr: Tyrus, du sagst: Ich bin von vollendeter Schönheit. 4 Im Herzen der Meere liegt dein Gebiet. Vollendet schön schufen dich deine Erbauer....'

„Es klingt nach einem schönen Lied“, sagte eine der Frauen und summt eine Melodie. „In diesem Wort ist von Totenklage die Rede“, seufzte der Stadtkommandant. „Der Prophet kündigt den Menschen am Meer ein Zerstörung an. Der Grund für die Klage: die Stadt soll über die Strenge geschlagen sein, sie soll sich bereichert haben und zu übermächtig geworden sein.“ Der Mann blickte einige Zeit vor sich auf den Boden, dann blickte er hinaus in die Ferne in die Richtung zu seiner Stadt. „Mag sein, daß es immer wieder Zeiten gab und gibt in denen Menschen den rechten Weg verlassen. Aber es gab und gibt auch andere Zeiten. Der Handel mit den Fischern und mit der Seefahrt ist den Menschen am Meer eine Jahrhunderte alte Aufgabe. Man darf sie deswegen nicht verurteilen. Im Gegenteil! Man muß ihnen allen Mut zusprechen, in diesen oft rauen Bedingungen ihren Alltag zu gestalten. Wir haben uns dies in unserer Stadt zur Aufgabe gemacht“, sagte der Mann. „Wir werden den Propheten mit seiner Drohung widerlegen. Auch wir sind von Gott geliebte Menschen und auch wir sorgen uns um das Heil der Menschen. Wir machen das auf andere Weise als im Kloster oder in der Stadt auf dem Berg...“

„Die Stadt auf dem Berg ist berühmt für ihr Licht, das weit in das Land hineinstrahlt“, sagte eine der Frauen. „Wir haben von dem Ältesten gehört, daß sie sich bemüht, den Geist Gottes in die Welt zu tragen“, fügte die andere hinzu.

„Die Menschen in dieser Stadt bemühen sich aufrichtig, Licht für die Welt zu sein“. Aber denkt daran, daß auch unser Licht weit in die Nacht strahlt. Die Positionslampen am Hafen: sie weisen den Seeleuten die Fahrinne in den sicheren Hafen bei Sturm. Die Leuchttürme an der Küste, sie zeigen den Schiffen den sicheren Weg. Wißt ihr wie viele Menschen an den Küsten des Lebens stranden? Menschen, die auf der Flucht sind; Menschen, die zu neuen Ufern aufbrechen wollen; Menschen, die durch Geschäfte reich werden wollten; Menschen, die das Abenteuer suchen. Sie alle kommen irgendwann in unsere Stadt. Manche schaffen es alleine, wieder Tritt zu fassen; manche benötigen unsere Hilfe. Wir versuchen immer zu helfen. „Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25) Dieses Wort Jesu ist für uns Leitspruch in unserer schönen Stadt am Meer. Man kann die

Menschen nach einem Schiffbruch alleine lassen. Wie oft weiß jemand nicht mehr weiter im Leben? Wie oft ist jemand verzweifelt und hilflos. Ich kann nicht sagen, weshalb so viele solcher Menschen gerade bei uns in der Stadt landen. Vielleicht weil es am Meer alle Wege zu Ende sind....’

Eine der Frauen sagte nachdenklich zu dem Mann: ‚Ihr habt schwere und wichtige Aufgaben in eurer Stadt. Warum sieht die Welt das nicht?‘ ‚Oh, sie sieht uns schon. Die Welt sieht den Reichtum unserer Stadt, den wir durch ehrlichen Handel erworben haben. Sie sieht die unglaublich kulturelle Vielfalt, die uns weit über die Grenzen bekannt gemacht hat. Eine Folge der unterschiedlichen Kulturen, die bei uns zu Hause sind. Aber man sieht auch die andere Seite des Stadtlebens: die manchmal etwas berüchtigten Viertel im Hafen; die dauernden Herausforderungen durch die vielfältigsten Wertvorstellungen und Lebensmodelle der Menschen, die dort aufeinander stoßen.‘ sagte ihr Begleiter.

‚Ihr habt aber wohl auch Kontakt zu den Menschen in der Stadt auf dem Berg und zu den Leuten im Kloster...‘ fragte eine der Frauen. Der Mann antwortete: ‚Jeder von uns im Rat der Stadt geht einmal im Jahr für ein paar Tage in die Stille. Der eine wandert durch das Hochland und besucht die Freunde in der Stadt auf dem Berg, der andere segelt mit seinem Boot die Küste entlang; ein anderer entspannt sich im Garten seines Hauses. Ich selbst gehe für einige Tage zu den Schwestern und Brüdern im Kloster. Dort finde ich die Ruhe, die ich brauche um meiner Verantwortung das Jahr über gerecht zu werden. In den Gesprächen mit den Mönchen erhalte ich wertvolle Anregungen; wir sprechen ungezwungen über alle Fragen des Lebens. Ich erzähle den Schwestern und Brüdern dort von den Mühen der einfachen Leute, sie weisen meiner oft ruhelosen Seele den Weg zu Gott. So helfen wir uns gegenseitig die Vielfalt des Lebens im Angesicht Gottes zu verstehen. Manches mal können die Brüder im Kloster meinen Weg mit Gott nicht mitgehen. Ich sei ihnen zu weltlich geworden, sagen sie dann. Ich höre sie an und bleibe trotzdem bei meiner Art, den Glauben in den Niederungen des Alltags zu leben. Gleichwohl bin ich froh, daß es sie gibt und daß sie mich segnen, wenn ich wieder nach Hause aufbreche.‘ Der Stadtkommandant erhob sich. ‚Diese Worte sollen jetzt das Zeichen zum Aufbruch sein. Ich wandere weiter, denn es zieht mich nach Hause zu meinen Lieben. Ihr mögt ruhig noch etwas an diesem Ort verweilen. Laßt euch Zeit, über die Aufgaben in eurem Leben nachzudenken. Ihr seid Suchende und habt doch schon gefunden. Wenn ihr zu uns - in die leuchtende Stadt am Meer - kommen wollt, seht ihr den Weg dorthin. Ihr könnt euch am strahlenden Licht der Leuchttürme orientieren.‘ Die Frauen waren ebenfalls aufgestanden. Sie dankten ihrem Führer; sie umarmten sich. Beieinander stehend

sprachen sie ein Gebet und segneten sich mit den Worten des Mönches: ‚Der Herr behüte deine Seele. Der Herr behüte dein Leben!‘

Lange noch winkten sie ihrem Gefährten nach. In der Ferne war es mittlerweile dunstig geworden; man konnte das Meer nur noch erahnen. Die Frauen sahen sich um. Sie gingen auf der Hügelkuppe ein paar Schritte weiter durch etwas Buschwerk und standen plötzlich vor einem alten in Stein gehauenen Orientierungstern. In allen Himmelsrichtungen waren die Namen der Berge und Städte eingraviert, sie lasen die Bezeichnungen von Landschaften, durch die sie gekommen waren. An einer Stelle wies ein Pfeil auf ihren Heimatort.

‚Wohin gehen wir nun weiter?‘ fragte plötzlich eine der Dreien. Sie sahen sich lange an. Eine jede dachte an die unzähligen Gespräche die sie in den letzten Wochen geführt hatten. Sie dachten lange nach über die Stadt auf dem Berg, an das Kloster im Tal, an die Stadt am Meer. Jede dieser Geschichten hatte ihnen gezeigt, wie vielfältig das Leben und wie vielgestaltig die Formen des Glaubens der Menschen waren, die an diesen sehr unterschiedlichen Orten lebten.

Sie hatten auf ihrer Reise immer wieder erfahren: es gab nichts Endgültiges. Es gab nichts, was ewig Bestand haben würde. Gott war überall auf der Welt, oftmals wurde er anders angerufen als sie es gewohnt waren und seit ihrer Kindheit gekannt hatten. Jeder Mensch an jedem Ort war für sich auf der Suche nach dem Heiligen in der Welt, nach seiner Beziehung zu Gott. Diese innere Herzensbeziehung zu Gott - sie war das Einzige was den Menschen letztlich die Sicherheit in ihrem Leben gab.

‚Ich denke wir sollten den Heimweg antreten‘, sagte eine der Frauen. ‚Zu Hause gibt es viele Aufgabenkreise in denen wir tätig sein können.‘ ‚Ich glaube du hast recht‘, sagte die andere. ‚Wir sollten an unserem Heimatort unsere Verantwortung wahrnehmen.‘

Die Frauen faßten sich an den Händen. Sie spürten den Wind, der vom Meer her kam. Sie atmeten den harzigen Duft der Pinien. Sie verneigten sich lange in alle vier Himmelsrichtungen. Dabei dankten sie Gott für die wunderschöne Reise und baten um sichere Heimkehr. Dann nahmen sie ihre Rucksäcke wieder auf und wählten den Weg, der sie wieder nach Hause führen sollte.

